Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 77 (1984)

Artikel: Ausländerkinder in der Schweiz : "Sonst fühle ich mich eigentlich wohl hier..."

Autor: Hoffmann, Paul / Jovandi, Karlo / Kull, Martina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

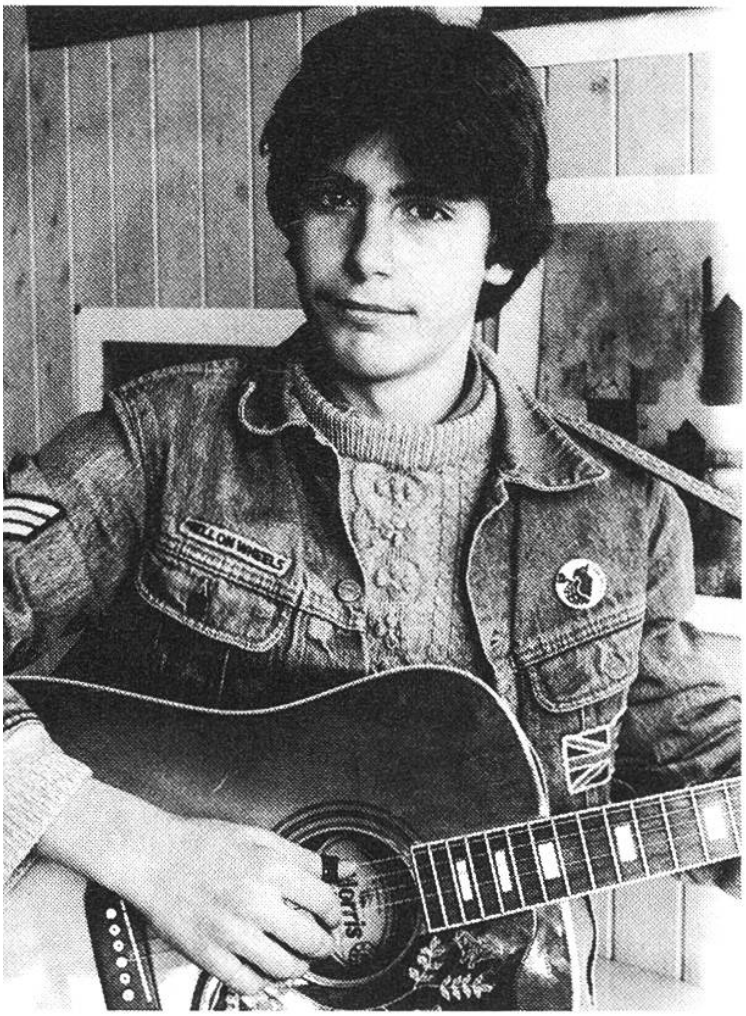
«Sonst fühle ich mich eigentlich wohl hier ...»

In der Schweiz lebten im Dezember 1981 genau 909 906 Ausländer. Davon waren 214 364 Kinder im Alter von 7–15 Jahren. Im Jahre 1984 werden wahrscheinlich etwa gleich viele Kinder einen ausländischen Pass besitzen wie 1981. Bestimmt gibt es auch in deiner Nachbarschaft, in deiner Schulklasse oder im Sportverein Kinder und Jugendliche, deren Eltern Ausländer sind. Stellvertretend für die rund zweihunderttausend Ausländerkinder in der Schweiz erzählen sechs Schülerinnen und Schüler, die in der Nähe von Zürich wohnen, wie sie sich als «Ausländer» in der Schweiz fühlen. Sie denken darüber nach, warum es ihnen hier gefällt, beziehungsweise warum eben auch nicht.

«Ich bin froh, in der Schweiz zu sein.»

Ich heisse **Paul Hoffmann** und bin 15 Jahre alt. Ich besuche die 2. Realklasse. Meine Familie ist verstreut über sehr viele Länder. Die Urgrossmutter ist Russin, meine Grossmutter ist Jüdin, mein Urgrossvater Deutscher, und mein Grossvater und mein Vater sind Engländer. Ich bin in Grabs (St. Gallen) geboren.

Ich bin sehr froh, in der Schweiz zu sein, denn hier geht es allen Leuten gut. In England ist die Arbeitslosigkeit zum Beispiel ganz gross, und viele Leute sind arm. Die Schweiz finde ich schön. Nur die Leute gefallen mir nicht, weil sie sehr verschlossen und hektisch sind. Sie wollen nur arbeiten und reich werden. Aber in England sind die Menschen gelassen und ruhig. Sie sind freundlich und

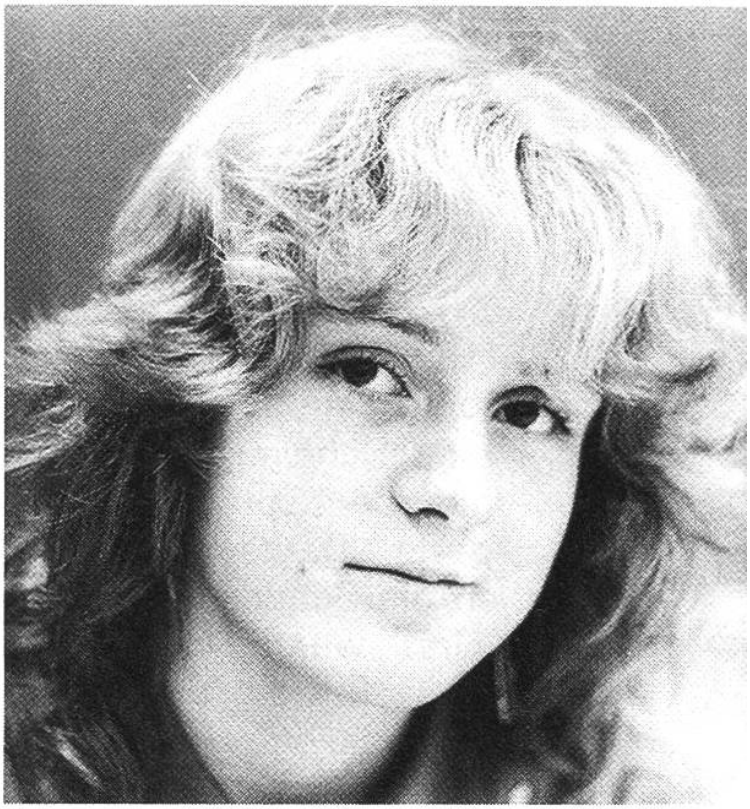


kennen keine Hast. Das Essen hingegen ist in der Schweiz eine grosse Klasse besser als in Grossbritannien. Die Leute sind dort nämlich auch eine Klasse dicker. Sonst gefällt mir alles in der Schweiz. Ich gehe gerne zur Schule, obwohl wir in letzter Zeit ein bisschen viel Aufgaben haben, und ich dann nicht mehr soviel Zeit für meine Hobbies habe. Mein grösstes Hobby ist Singen und Gitarrespielen. Und dann bin ich noch im Eishockeyclub. Diesen Sport spielt man in meinem Heimatland England nicht.

«Jedes Land hat seine Fehler.»

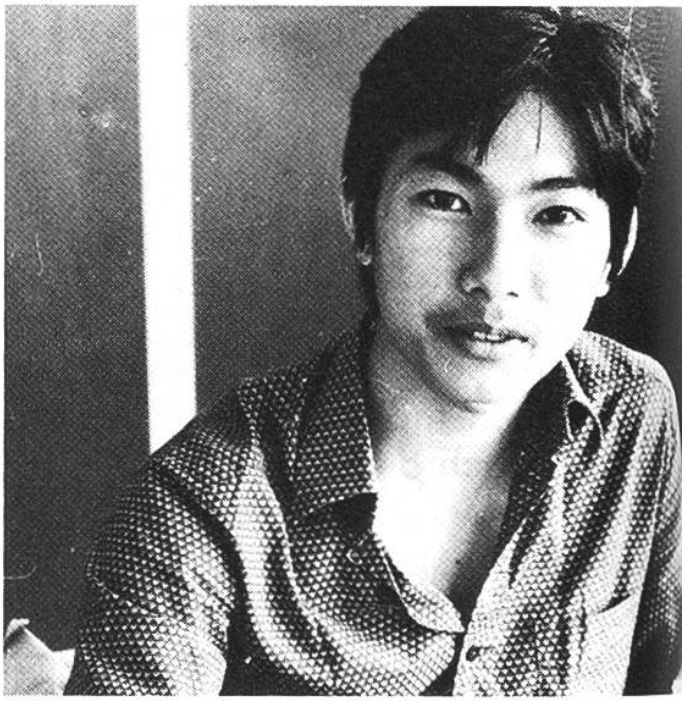
Ich heisse **Karlo Jovandić**. Ich bin 14 Jahre alt und wohne seit 6 Jahren in der Schweiz. Schon aus meinem Namen kann man herauslesen, dass ich ein Ausländer bin. Also kurz und gut: Ich bin ein Jugoslawe. Meine Familie stammt aus Sarajevo. Es ist die zweitgrösste Stadt von Jugoslawien. Ich gehe in die zweite Realklasse. Besondere Hobbies habe ich eigentlich nicht. Wenn ich nicht gerade zu Hause sitze und Aufgaben mache, dann gehe ich entweder raus, laufe herum, treffe

mich vielleicht mit jemanden. Oder ich bleibe eben zuhause und lese etwas. Die Wochen und Monate verlaufen bei mir eigentlich sehr vielseitig.
Naja, ich sollte nicht zu viel über mich erzählen, sondern eher über die Schweiz. Als ich hieherkam, fühlte ich mich zuerst etwas abseits. Doch die Schweizer liessen es mich nicht spüren, dass ich Ausländer bin. Ich kam durchschnittlich mit den Schweizern aus. So wie jeder andere auch. Aber ich muss sagen – und das ist mir oft aufgefallen – dass nicht alle Schweizer geizig sind gegenüber Ausländern. Wenn ich zum Beispiel bei einem Italiener bin, brauche ich nicht einmal etwas zu sagen. Sofort frägt er mich, ob ich etwas zum Trinken möchte oder sonst etwas. Doch bei den Schweizern heisst es dann meistens, ich habe nichts, ja nachher dann. Doch das Land ist gut und die meisten Menschen eigentlich auch. In einem Punkt bin ich ganz sicher: In Jugoslawien würde es mir nicht so gut gehen wie hier. Die Schweiz ist in Ordnung. Jedes Land hat seine Fehler.



«Ich bin ich.»
Ich heisse **Martina Kull,** bin 15 Jahre alt und besuche zurzeit die 3. Realklasse. Ich wohne seit bald acht Jahren in der Schweiz. Geboren worden bin ich in Zürich, wo ich die ersten sieben Jahre verbracht habe. Meine Eltern sind beide geborene Deutsche.
Ja, und nun werde ich etwas darüber erzählen, wie ich mich als Deutsche, also als Ausländerin, in der Schweiz fühle. Es ist nämlich ein sehr komisches Gefühl, zu sagen: «Ich bin Ausländer.» Denn ich fühle mich ganz und gar nicht so. Ich bin in der Schweiz aufgewachsen und habe bis jetzt nicht sehr viel von Deutschland gesehen. Natürlich fahren wir etwa zweimal im Jahr nach Deutschland, und deshalb kenne ich mein

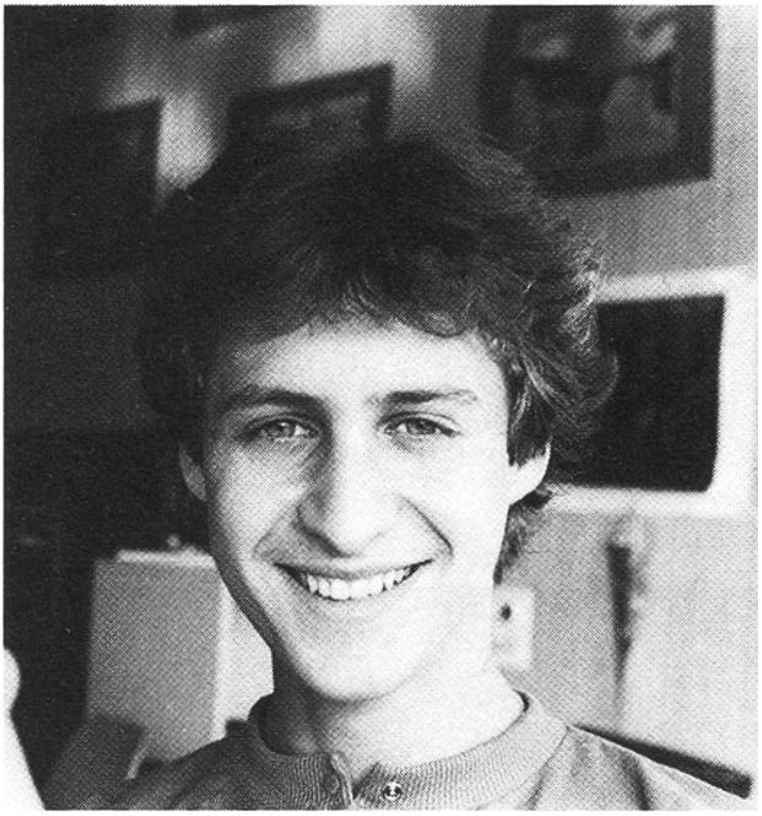
Heimatland ein wenig. Aber, dass dieses Land, das ich ein- bis zweimal im Jahr besuche, mein Heimatland sein soll, das ist mir eigentlich nicht ganz klar.
Wenn ich bei meiner Grossmutter in Deutschland auf Besuch bin und mit anderen Mädchen und Buben Kontakt aufnehme, bin ich für die eine Schweizerin. Natürlich wegen der Sprache. Wenn ich also in Deutschland bin, werde ich als Schweizerin angesehen. Und wenn ich in der Schweiz bin, bin ich eine Deutsche. Natürlich wissen hier in meinem Dorf nicht alle, dass ich eine Ausländerin bin. Den meisten, die es wissen, macht es nichts aus. Von meinen Mitschülern werde ich wie alle andern behandelt.
Ich bin froh, hier leben zu können. Ich habe auch nicht vor, nach Deutschland zurückzukehren. Meine eigentliche Heimat ist doch die Schweiz. Aber trotzdem wäre ich manchmal noch etwas glücklicher, müsste ich mir nicht so oft den Spruch von den bösen Deutschen anhören. Manchmal habe ich einfach das Gefühl, man mache mich ganz allein für die Fehler der Deutschen verantwortlich. Ich bin nicht «die Deutsche». Ich bin **ich,** und das haben auch die meisten begriffen. Deswegen habe ich es auch so gut hier.



«Es stinkt mir ...»

Ich heisse **Nghiep Lam,** bin 16 Jahre alt und gehe zurzeit ins Werkjahr. Ich bin seit Januar 1979 in der Schweiz. Zuerst war ich für drei Monate in Gebenstorf. Das war ein sogenanntes Auffanglager. Von dort kam meine Familie hierher. Zuerst besuchte ich die Sonderklasse B. Hier wurde ich auf die Oberstufe vorbereitet. Daneben habe ich noch Deutschstunden. Ich habe manchmal Schwierigkeiten in der Schule, weil ich nicht alles verstehe. Obwohl ich schon gut Deutsch kann, kommen in der Schule immer wieder neue Wörter, die man mir erklären muss. Das macht mein Leben in der Schule so mühsam. Darum kann ich manchmal gar nicht richtig arbeiten.
Am besten gefällt es mir in der Stadt. Ich sitze gerne auf einer

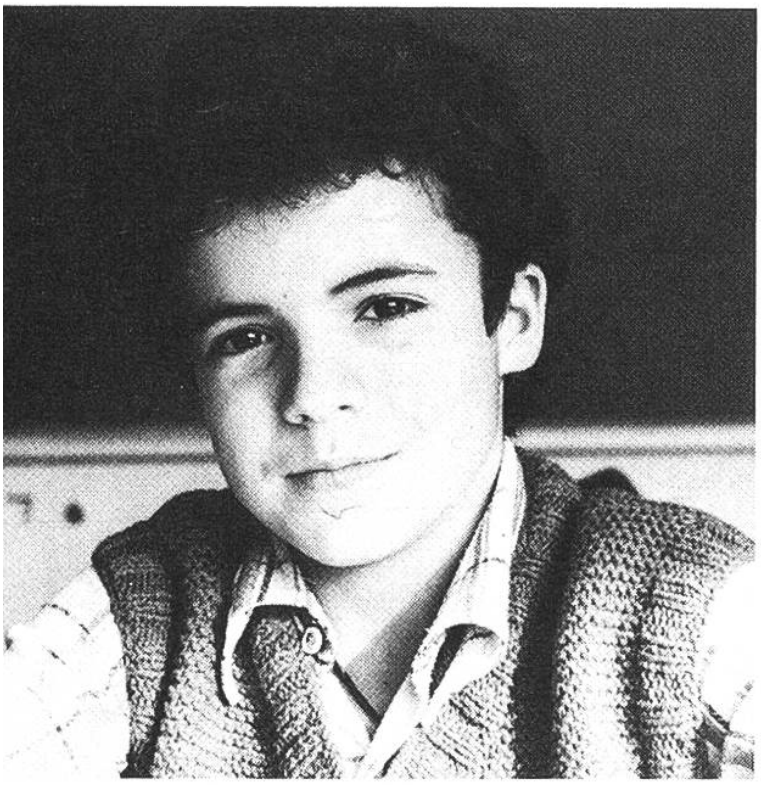
Bank am See und phantasiere vor mich hin. Ich denke auch oft über die Schule nach. Ich würde so gerne in die Schule gehen, aber weil alles nichts nützt, kann ich nicht mehr gut lernen. Auch zu Hause habe ich keine Kraft und keine Lust, etwas zu lernen. Es stinkt mir. Warum? Weil mein Lehrer mit mir nicht zufrieden ist, und weil ich kein Spitzenschüler sein kann. Ich mache mir sehr viel Gedanken über meinen zukünftigen Beruf. Ich möchte gerne etwas mit Maschinen arbeiten. Aber alle sagen mir, wenn ich die Gewerbeschule nicht schaffe, dann kann ich keine richtige Lehre machen in einem Beruf, den ich gerne will.
So ist das Leben für einen Vietnamesen in der Schweiz.



«Ich hoffe, dass ich akzeptiert werde, wie ich bin.»

Ich heisse **Davide Pennacchio,** bin 15 Jahre alt und besuche die 2. Realklasse. Als ich hier in der Schweiz von Süditalien ankam, hatte ich allerlei Schwierigkeiten. Zuerst mit der Sprache. Dann fing man an zu sagen, ich sei ein «Tschingg» oder «Ihr Italiener seid alle Diebe ...» usw. Das dauerte recht lange, bis ich recht gut Deutsch reden und verstehen konnte. Von diesem Moment an änderte es sich ein bisschen, weil ich mich mit Reden verteidigen konnte. Doch manchmal muss ich dennoch zur Gewalt greifen. Langsam sah ich jedoch ein, dass Gewalt ja nichts änderte, ja sogar alles noch viel schlimmer machte. Manchmal, wenn ich eben mit jemandem Streit habe, kommt derjenige immer mit dem Satz: «Was machst du eigentlich hier, du Tschingg, hau doch ab nach dem Spaghettiland ...!» Dann denke ich des öftern, die verstehen nicht, was ein Ausländer in solchen Situationen fühlt. Ich möchte die einmal sehen, wenn sie in einem fremden Land leben. Dann wären sie auch froh, wenn man sie akzeptieren würde.
Doch heute kann ich glücklicherweise recht gut mit der Sprache umgehen. Deshalb habe ich sehr

viel weniger Probleme, auch weil ich fast alle im Dorfe kenne. Aber leider hat es immer noch genug Junge und Erwachsene, die nicht verstehen wollen, was ein Ausländer ist. Und ich hoffe, dass die Schweizer alle Ausländer annehmen, so wie sie sind, und nicht, wie die Schweizer sie haben wollen.



«Mir geht es gut in der Schweiz.»

Ich heisse **Diego Salmeron,** bin 13 Jahre alt und gehe in die 1. Sekundarklasse. Ich bin Spanier. Ich kam schon hier in der Schweiz zur Welt. Als ich etwa zwei oder drei Jahre alt war, ging ich zum ersten Mal auf einen Spielplatz, der in der Nähe von meinem Hause lag. Ich war damals ganz «schüüch» und getraute mich nicht so, mit den andern Kindern zu spielen. Die Kinder auf diesem Spielplatz mochten mich überhaupt nicht. Sie jagten mich jedesmal fort, wenn ich zu ihnen ging. Oder schlugen mich sogar zusammen. Mit der Zeit aber, als ich merkte, dass ich nicht friedlich mit ihnen auskommen konnte, stellte ich mich um. Ich liess mir nicht mehr alles gefallen. Wenn sie mir eine schlugen, dann haute ich halt einfach zurück. Oftmals sagten sie mir auch dumme Sprüche wie zum Beispiel: «Spanokel». Und ich sagte ihnen als Antwort zurück: «Schwyzerchäs»! Als die andern Kinder dann merkten, dass man mit mir nicht alles machen konnte, hörten sie auf, mich zu plagen, und wurden sogar meine Freunde. Von da an geschah es eigentlich fast nie mehr, dass mich die andern hänselten. Noch heute fühle ich mich unter meinen Kollegen und Freunden wohl. Natürlich habe ich auch jetzt noch manchmal Streit mit ihnen, aber das geht schnell wieder vorbei. Eigentlich merkt man mir gar nicht an, dass ich ein Ausländer bin. Nur früher verriet es die Sprache, aber heute habe ich diesbezüglich überhaupt keine Probleme mehr. Und auch sonst fühle ich mich eigentlich wohl hier.

Interviews: Christian Murer